

**Predigt am 14. Sonntag nach Trinitatis, 13. September 2020,  
in der Hospitalkirche Stuttgart  
Predigttext: Lukas 19, 1-10**

19<sup>1</sup>Und er (Jesus) ging nach Jericho hinein und zog hindurch.

<sup>2</sup>Und siehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus, der war ein Oberer der Zöllner und war reich.

<sup>3</sup>Und er beehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre, und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt.

<sup>4</sup>Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerfeigenbaum, um ihn zu sehen; denn dort sollte er durchkommen.

<sup>5</sup>Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend herunter; denn ich muss heute in deinem Haus einkehren.

<sup>6</sup>Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden.

<sup>7</sup>Da sie das sahen, murrten sie alle und sprachen: Bei einem Sünder ist er eingekehrt.

<sup>8</sup>Zachäus aber trat herzu und sprach zu dem Herrn: Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück.

<sup>9</sup>Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, denn auch er ist ein Sohn Abrahams.

<sup>10</sup>Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

*Seht den Vogel,  
der auf dem Gipfel des Baumes sitzt.  
Seht den Vogel, der vom Gipfel auffliegt.*

*Seht die Leere des Wipfels, wenn der Vogel entfliegt.  
Bleibende Leere,  
seht nur den trüben Himmel.*

Ein paar Zeilen, liebe Gemeinde, des inzwischen fast 90-jährigen Koreaners Ko Un. Heute meditieren wir einen komischen Kauz auf dem Gipfel eines Baumes. Heute sehen wir, wie der Vogel vom Gipfel aufsteigt, wie er herabspringt, wie er sich aufrichtet auf der Erde wie ein Phönix, wie aus einem Oberzöllner ein Mensch wird, aus einem moralisch fragwürdigen kleinen Mann ein Hausherr und ein Gastgeber und ein souverän Befreiter.

Gott sei Dank sehen wir nicht das Andere, die Leere des Wipfels, wenn der Vogel entfliegt. Den trüben Himmel. Nein, Zachäus und der Gipfel dieser Sykomore, dieses Maulbeer-Feigenbaumes und die Begegnung, die dann folgt, sie bleiben für immer ein Bild. Und der Himmel wird nicht trüb. Und dieses Bild bleibt auf ewig lebendig und gefüllt mit einer Lebensbewegung, die ihren Ort auch sucht in unserem Leben.

Der Gaisburger Kollege Wolfgang Marquardt, hat die Anekdote erzählt von dem Kinderkirch-Mitarbeiter, der voller Hingabe den Kleinen die Geschichte von Zachäus erzählt und dem nicht auffällt, dass er im Eifer des Erzählens den Namen des Helden verwechselt hat. „Stephanus, Stephanus, steig schnell herunter!“, ruft er mit großem Gestus. Und die dabeistehenden Erwachsenen legen die Köpfe schräg, runzeln die Stirn, kreuzen die Arme und sind neugierig, wie der Erzähler, der plötzlich selbst bemerkt, dass etwas nicht ganz stimmt, sich aus dieser Peinlichkeit befreit.

Auf jeden Fall ist dieser nicht verlegen und ruft noch einmal: „Stephanus, du übler Kerl, steigst du jetzt wohl herunter! Das ist der Baum, auf dem Zachäus sitzen muss!“

Ja, das ist der Baum, auf dem Zachäus sitzen muss – und dann herabsteigen. Für immer und ewig. Und dann hören die gespannten Kinder endlich, wie dieser Oberzöllner von Jericho, der Generalpächter aller Zölle dieser Stadt - ein überaus einträgliches Geschäft dort, am Übergang zur Halbinsel Sinai, an diesem Nadelöhr, durch das alle Handelskarawanen ziehen müssen, - wie dieser kleine mächtige Mann wieselflink den anderen vorausseilt und wie ein Eichhörnchen sich auf den Baum schwingt, weil er Jesus sehen will! Die Kinder sehen dieses Kunststückchen. Und sie sehen, dass Zachäus sehen will, genau so viel und vielleicht ein bisschen besser als die anderen. Und wie er sich dann aufschwingt und herabsteigt, weil Jesus ihn ruft. Und wie es nicht nur beim Sehen bleibt: Wie er mit den Armen seinen Besitz teilt und wieder ein guter Mensch wird. So hören es die Kinder. Und das ist ja auch richtig.

Es ist auch eine moralische Geschichte. Es geht um Gerechtigkeit und um Schuldausgleich und um die Frage, ob und wie ein begangenes Unrecht wieder in Ordnung kommen kann. Darum geht es im Grunde jeden Tag, denn wo die Frage der Gerechtigkeit keine Antwort findet, wird neues Unrecht und wird neue Schuld geboren. Um das alles geht es. Aber um noch mehr geht es.

*Seht den Vogel,  
der auf dem Gipfel des Baumes sitzt.  
Seht den Vogel, der vom Gipfel auffliegt.*

Vielleicht beginnt die Zachäus-Erzählung in ihrem Innersten mit dem Sehen-Wollen! Es sind auf jeden Fall lauter Blinde, die sehen wollen, die uns das Lukasevangelium auf Jesu Weg hinauf nach Jerusalem zeigt. Kurz zuvor erst hat Jesus in der Nähe Jerichos einen Blinden am Weg, einen staubigen Bettler, geheilt. „Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir!“ Hatte der gebettelt, gerufen, geschrien. Und die anderen hatten zurückgefaucht: „Halt den Mund!“ Und er brüllt nur noch mehr: „Kyrie eleison, Herr, erbarme dich!“ Und Jesus fragt: „Was willst Du, dass ich für dich tun soll?“ Und der Blinde sagt: „Herr, dass ich sehen kann“. Und Jesus sagt zu ihm: „Du sollst wieder sehen!“ Und: „Dein Glaube hat dir geholfen.“ Und er sieht! Und macht sich mit dem Nazarener auf den Weg, bricht auf aus seinem alten Leben. Und singt seine Lobgesänge zum Himmel!

Und dann folgt unmittelbar, naht- und bruchlos die Heilung dieses kleinen, moralisch ruinierten Maulbeerbaumkletterers, der ebenfalls sehen will. Er will Jesus sehen, der durch Jericho zieht. Was ist es, das ihn antreibt? Übermut? Neugier? Verlorenheit? Sehnsucht nach Erlösung aus einem kranken Leben? Diese unbestimmte Ahnung vom neuen, geheilten, integren, von Schuld und Schuldgefühlen entlasteten Leben, die wir selber in uns tragen? Eine Sehnsucht, die vielleicht schon in seinem Namen wohnt. Zachäus! In Zachäus rührt sich das hebräische Zakkai: der Rechtschaffene, der Unschuldige, der gereinigte Mensch. Und eben dieser Mensch wird sich zeigen, wird aufstehen, wird auffliegen wie ein aus der Asche geborener bunter Vogel aus einem kranken, korrupten und isolierten Leben.

Nein, nicht Stephanus oder Johannes oder wer auch immer. Zachäus! Zachäus ist eine starke Gestalt. Er ist aus demselben Holz geschnitzt wie die Figuren in den Geschichten, die Jesus

unterwegs erzählt. Er wirkt wie der raffinierte Verwalter, der seinen Herren über's Ohr haut, indem er dessen Schuldnern die Schulden erlässt oder wie die unmögliche Witwe, die dem Richter so lange auf die Nerven geht, bis sie ihr Recht bekommt oder wie der reiche Mann, der sein Festessen in Gesellschaft mit aller Gewalt haben will und deshalb die Leute von den Wüstenwegen holt, damit sein Haus voll wird. Es sind eigensinnige, geradezu kühne Personen, immer wieder. So einer ist auch Zachäus.

Da ist ein starker Wille! Er will Jesus sehen, warum auch immer. Er will es! Er will sehen, wer Jesus Christus ist.

Aber um ihn zu sehen, liebe Gemeinde, muss er es aushalten, von diesem angesehen zu werden. Jedes Sehen birgt in sich auch das Risiko, selber gesehen und angesehen zu werden. Besonders, wenn man das von einem so exponierten Ort wie von einem Baum aus tut. Der, den er sehen möchte, er sieht ihn!

Es ist ein Erkennen! Und Jesus nennt ihn beim Namen: Zachäus! Er nennt dieses ganze Potenzial, das in seinem Namen liegt. Er sieht ihn ganz und gar. Er sieht ihn zweifellos auch als den Oberzöllner. Aber er sieht ihn ganz anders als die Menschen, die Augenzeuginnen und Augenzeugen dieses Geschehens. Später werden sie sagen: Er, Jesus, ist bei einem Sünder eingekehrt. Zachäus bleibt für sie der arme Sünder. Und Jesus bleibt für sie eine sperrige, anstößige Figur, die ihre Wege kreuzt und ihre Kreise stört. So ist das eben.

Aber Jesus sieht Zachäus mit dem schöpferischen Blick Gottes, sieht ihn mit österlichen Augen, sieht dieses Leben mit allen Verheißungen der Gotteskindschaft: dieser kleine, korrupte, mit den Römern kollaborierende Oberzöllner ist Abrahams Kind. Er soll leben! Ihm gehört die Verheißung.

Und dann ist da eine unglaubliche Dynamik, etwas Zwangsläufiges fast. Alles geht schnell! "Zachäus, komm schnell herunter! Denn ich muss heute in deinem Haus zu Gast sein"! Nicht bei Stephanus, nicht bei Johannes oder einem anderen. Sondern bei Dir, Zachäus!

So, wie Zachäus Jesus sehen muss, so muss Jesus in das Haus des Zachäus. Selten ist das so drängend. Im Griechischen steht ‚DEI‘. Es muss sein! Da ist eine Vollmacht und eine Kraft. Und dann ist da plötzlich ein neuer Mensch.

Jesus macht aus diesem kleinen Mann seinen Hausherrn und seinen Gastgeber. Es ist ein bisschen wie beim Abendmahl, das wir gleich nach vielen Wochen wieder feiern: Wir öffnen die Häuser – und er deckt uns den Tisch. Er kehrt bei uns ein. Er sieht uns an und wir sehen ihn in dem, was dort, im Teilen von Brot und Wein geschieht.

Zachäus! Das ist nicht nur eine moralische Geschichte. Jesus formt dieses Leben geradezu neu. Er krepelt die Perspektiven um. Er macht für alle, die diese Geschichte hören und sehen wollen Zachäus nicht nur zum Anschauungsmaterial dessen, was der Auftrag des Menschen Sohnes ist, nämlich zu suchen, zu retten, was verloren ist: Aus Schuld, aus Elend, aus Not, aus dem moralischen Tod, aus all den anderen Formen von Erstarrung, in die sich ein Mensch verlieren kann. Aus dem allem wird neues Leben. Kein Niedersturz verdammter Seelen. Stattdessen: Frei gewordene Liebe, die einen kleinen Menschen regelrecht überflutet. Mit einem spinnwebenleichten Gewand geht dieser Oberzöllner ins Leben und

sieht und handelt und ist ein geheilter und heilender Mensch - mit kleiner Gestalt und großem Herzen, mit einer Souveränität, die sprachlos macht und uns alle beschämt.

Er sieht mit Jesu Augen nun sich selber. Nicht nur das armselige, verlogene Leben. Das sieht er auch und beginnt zu ordnen, zu klären: Mühsame, gute Arbeit. Aber er sieht auch, was er in Gottes Augen ist. Und welche Macht er selber von dort her hat: aufzustehen, ja aufzufliegen, souverän mit seinem Besitz umzugehen, Dinge in Ordnung zu bringen, zu seiner Geschichte zu stehen, großzügig zu sein - großzügiger sogar als es die Tora selber vorsieht. Wissend, dass er ein befreiter Mensch ist!

*Seht den Vogel,  
der auf dem Gipfel des Baumes sitzt.  
Seht den Vogel, der vom Gipfel auffliegt.*

So hören wir den Koreaner wie Ko-Un. Und wir sehen heute in diesem Vogel, der sich zum Himmel erhebt und hinein fliegt in die Weite des Raumes diesen Oberzöllner Zachäus. Und diese Bewegung, dieser Aufbruch, diese Begegnung, dieses Einander-Sehen und Ansehen, diese Einkehr Jesu in das Leben dieses kleinen Mannes, es wird für immer mit dem Namen des Zachäus verbunden bleiben.

Und wir sehen nicht die trostlose Leere des Baumes, sondern wir sehen das wie ein gemaltes Bild, das hinein will in unser eigenes Leben: den leuchtenden Himmel, den Aufbruch in die Begegnung mit dem Nazarener, in die Königsherrschaft Gottes.

Seht den leuchtenden Himmel,  
seht diesen Aufbruch!

Lieber Herr Gnany,  
heute brechen Sie auf aus unserer Gemeinde. Vor drei Jahren sind sie hierhergekommen auf abenteuerlichen Wegen: aus Bagdad, dort sind Sie geboren und aufgewachsen; mit allen Erfahrungen, die man als ein Mensch auf der Flucht macht, sind Sie hierhergekommen. Und wir wissen es: es ist Tag für Tag so auf dieser Welt. Und es sind immer einzelne Wege und sind einzelne Schicksale mit Namen und Geschichten. Und Ihr Weg, lieber Herr Gnany, hat Sie hierher nach Stuttgart geführt. Es ist nicht leicht als Christ und als Christin im Irak zu leben. Und manchmal ist das Leben und die eigene Existenz bedroht. Dort und in manchen anderen Ländern dieser Erde. Und Gerechtigkeit wird vorenthalten. Und jeder Mensch sehnt sich danach. Und dann haben uns unsere Wege zusammengeführt. Und Herr Felsenstein wird gleich dazu noch ein paar Dinge sagen.

Und wir haben Sie schätzen gelernt und sind dankbar, dass uns diese Zeit miteinander gegeben war. Und wir haben einander gesehen. Haben einander wahrgenommen. Wir haben gesehen und ein wenig wahrgenommen, wie das ist, mit dem Neubeginnen; wie das ist, wenn die Familie weit weg ist. Wie das ist, eine Sprache zu lernen, sich zurechtzufinden, zu orientieren. Wir haben die feine, freundliche Art geschätzt, in der Sie diesen für sie nicht leichten Weg gegangen sind und für uns und mit uns da waren.

Und es hat unsere Gemeinde gutgetan, dass sie hier waren. Und unserer Landeskirche. Sie waren der erste irakische Mesner in unserer Landeskirche.

Aber sie waren und sind und bleiben noch viel mehr: der Mensch Adam Gnany, den wir kennenlernen durften mit seinen vielen Gaben und Talenten. Ich denke nicht nur an den Back- und Kochkünstler, sondern an vieles andere. Sie sind es, dem wir begegnet sind, lieber Herr Gnany, Sie persönlich als Bruder in Christus.

Und nun brechen sie auf in einen neuen Abschnitt ihres beruflichen Lebens. Und ich bin sicher, dass dieses Bild auch für Sie und für unser Miteinander gilt. Sie fliegen jetzt auf wie dieser Vogel auf dem Wipfel. Aber das Bild, der Baum wird nicht leer bleiben. Diese gemeinsame Zeit wird uns als etwas Wertvolles und Wichtiges und Wesentliches erhalten bleiben.

Und wir wünschen Ihnen sehr von Herzen, dass Sie sagen können:

Seht den leuchtenden Himmel,  
seht diesen Aufbruch!  
Seht den Segen, der auf ihm liegt. Seht, was reifen will und reifen kann.

Seht den Frieden, der in den Verheißungen und im Begegnen mit dem Nazarener liegt.

Denn sein Friede, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.